

Christel Siede

*Ich sehe nur
die Rosen!*





Prolog

Jeder Tag ist ein kleines Leben.

Liselotte Nolt

Das Meer, es lebte, es war voller Bewegung in einem pulsierenden Rhythmus. Die Wellen liefen am Strand von Langeoog aus, wichen zurück, um erneut und etwas weiter auf dem Strand auszulaufen. Die Insel wurde kleiner, die Nordsee weiter. Das Wasser wollte zeigen, welche Kraft in ihm steckte. Das Meer schien durch die Flut erst aufgewacht zu sein, leise gurgelnd, fast schleichend und unauffällig wuchs es stetig an und gewann an Weite mit jeder pulsierenden Bewegung. Die Naturgewalt des Meeres zeigte sich im ständigen Wechsel von Ebbe und Flut. Langeoog, die schöne Ostfriesische Insel und das ständige Kommen und Gehen, diese Insel fürs Leben.

Die beiden Frauen standen auf der Kuppe einer Düne, inmitten einer idyllischen Dünenlandschaft mit Strandhafer, Sanddorn und wilden Rosen. Doch das nahmen sie nicht wahr, sie blickten fasziniert auf das sich aufbäumende Meer mit der weißen, schaumigen Gischt seiner Wellen. Ein strahlend blauer Himmel überwölbte das Wasser. Die angenehmen warmen Sonnenstrahlen hoben die raue Schönheit der Natur noch hervor, der Augenblick war von fesselnder Schönheit. Es duftete schon nach Frühling – aber das Jahr hatte ja gerade erst begonnen. Der Winter im Januar 2007 hatte keine Kraft, sich von seiner kalten und unangenehmen Seite zu zeigen.

Voller Bewunderung schauten sich die Zwei diesen schier unerschöpflichen Reichtum der Natur an, die harmonische Regelmäßigkeit der Wellen und die sanften, rauschenden Töne gaben ihnen eine signifikante Seelenruhe. Sie standen und staunten, nah beieinander, und sprachen kein Wort. Das war auch völlig unnötig, denn beide empfanden dasselbe – die Schönheit des Meeres und die herbe Landschaft strömten Ruhe und Frieden aus, eine Beruhigung für Körper und Seele. Die Beiden gönnten sich eine Auszeit, umrahmt vom leisen Gluckern des Wassers, dem Rauschen des Windes und den verwehten Schreien der Möwen – eine kostbare Zeit voller Harmonie.

Als sie sich satt gesehen und die Schönheit der Natur in sich aufgesogen hatten, folgten sie einem schmalen Dünenweg hinab auf den

Strand bis an den Meeressaum. Sie gingen knapp an den leise rauschenden, auslaufenden Wellen den menschenleeren Strand entlang und wurden nur von einem einsamen Jogger überholt. Und sprachen über das Thema, das sie bewegte. Es half beiden. Es war ihre Insel, und das endlose Meer mit seinen heilenden Kräften prägte bei beiden den Sinn für ein positives Leben. Die gesund machende und befreiende Einsamkeit war das, was sie gesucht hatten.

Sie hatten sich auf die Insel zurückgezogen zu einer Jahreszeit, die keine Hektik verströmte und in der es besonders einsam war – auch die Inselbewohner erholten sich in dieser Zeit von den Strapazen der abgelaufenen Feriensaison. Obwohl die beiden Frauen sich eigentlich hätten eingeschlossen fühlen müssen auf dieser Insel, spürten sie dennoch eine grenzenlose Freiheit über Zeit und Raum. Beide dachten nur an das Heute – das Wesentliche in ihrem Leben.

Die Insel Langeoog – ein Symbol der harten Realität, ein Sinnbild der Wirklichkeit. Die beiden Frauen fühlten sich inmitten der Natur ausgeglichen und verzaubert – frei von allen Belastungen und Störungen. Sie hatten ein ruhiges Haus gefunden, in das sie sich zurückziehen und über etwas sprechen konnten, das sie tief berührte. Und wenn es ihnen zu viel wurde, hatten sie ja noch die Insel mit all ihren Schönheiten und vor allem das Meer. Die Zwei wollten kein Blatt vor den Mund nehmen, aber ihren Herzen Luft machen und sich gegenseitig alles anvertrauen.

1

**Wenn es einen Glauben gibt, der Berge versetzen kann,
so ist es der Glaube an die eigene Kraft.**

Marie von Ebner-Eschenbach

Im Badezimmer duftet es nach verschiedenen Kräutern, das Wasser strömt in die Wanne und nimmt Farbe und Duft der Kräuter an. Seit Jahren zelebrieren wir schon dieses Ritual – ein- bis zweimal die Woche gönnen wir uns ein medizinisches Kräuterbad und können dabei neben der erwünschten Heilwirkung unsere Gedanken schweifen lassen und ein wenig träumen. Zum Kult gehört auch die Vorbereitung: Badetücher, Umhänge mit Kapuze sowie Schutztücher und Wolldecken für die anschließende halbstündige Ruhe- und Schwitzphase.

6

Ich habe alles vorbereitet, sitze auf dem Badewannenrand und prüfe die Wassertemperatur. Mein Radio mit CD- und Kassettenspieler steht in erreichbarer Nähe. Daneben liegt ein trockenes Tuch bereit, mit dem ich mir den Schweiß aus dem Gesicht wischen kann, denn solch ein Bad durchwärmt den ganzen Körper und lässt ihn schnell ‚dampfen‘.

Ich suche mir aus meinem Fundus eine uralte Kassette heraus, die ich lange nicht mehr gehört habe. Herrlich, so im behaglich warmen Wasser zu liegen. Wie wohltuend riechen die Kräuter, und das beigefügte Salz des Toten Meeres umschmeichelt die Haut. Meine Augen sind geschlossen, so nehme ich alles um mich herum noch intensiver auf. Weit weg höre ich leise eine Sportsendung, die sich Bernd, mein Mann, anschaut. Die Kassette rauscht nach alter Manier – kein Vergleich zu den neuen digitalen, aber seelenlosen Tonträgern. Es erklingt eine angenehme männliche Stimme mit einer Interpretation zu Beethovens 6. Symphonie – Pastorale –.*

Und da kommt die Erinnerung zurück: Tanja, unsere älteste Tochter hat die Langspielplatte von ihrem Patenonkel Uli vor vielen Jahren geschenkt bekommen. Sie muss damals so etwa 12 oder 13 Jahre alt und schon sehr an klassischer Musik interessiert gewesen sein. Ich habe mir das dann auf Kassette überspielt, weil es für mich so besser händelbar ist. Meine Güte, wie die Zeit vergeht.

Mit ruhiger und sanfter Stimme trägt der Sprecher seinen Text vor, der nicht nur Kinder ansprechen sollte, sondern speziell auch mich berührt. Meine Gefühlswelt, der Aufenthalt auf Langeoog und Beethovens 6. Symphonie sind wie aufeinander abgestimmt – Gedanken und Handlungen laufen parallel. Mein Badewasser wird immer wärmer, ich lasse für mein ‚aufsteigendes‘ Bad immer wieder kurz heißes Wasser nachlaufen und höre dabei ganz intensiv zu:

Ich habe den Lärm und den Staub hinter mir gelassen, und nun ist es auf einmal ganz still um mich herum, hell und freundlich. Die Sonne scheint auf eine weite, grüne Wiese. In der Ferne sehe ich Kornfelder an einen Waldrand grenzend. Ich stehe auf einem Feldweg und atme die neue Luft ein, es riecht nach Gras und Heu. Mir ist schwindelig, ich bin von der Umgebung überwältigt. Ich schaue in den Himmel, die Sonne blendet mich. Ich habe die Augen geschlossen und spüre die Wärme auf meiner Haut. Mir wird ganz wohlzig zumute. Allmählich

* Ludwig van Beethoven, Symphonie Nr. 6 „Pastorale“, Erzähler: Lutz Lansemann

werde ich ruhiger. Durch die Luft klingt ein Summen, was ist das, was ich da höre? Sind es Vogelstimmen, ist es eine Hirtenmelodie oder ist es einfach nur die Stille?

Ich fühle mein Herz schlagen, das Blut in meinem Körper kreisen. Ich will meine Arme ausbreiten und vorwärts gehen und alles umarmen, was mir entgegen kommt. Ich gehe durch das Gras mitten auf die Wiese und begrüße den Wind. Ich begrüße die Sonne und die Vögel, die über mir tanzen und singen. Ich laufe mit den Vögeln durch den Wind und denke, ich fliege. Ich singe und fühle mich frei und glücklich. Ich begrüße die Wiese und die Felder, die Kühe da hinten und die Schafe, die Hirten, die Kirchenglocken in der Ferne, die Hähne, das Dorf. Wenn ich könnte, würde ich die ganze Welt umarmen. ‘

Den Schweiß wische ich mir von der Stirn, das bereit gelegte Tuch ist schon reichlich durchnässt. Tief eingetaucht ins Wasser denke ich an meine Hüften und Knie mit den großen Prothesen. Alles prima! Keine Schwierigkeiten! Ich taste fachmännisch (oder doch fachfraulich?) ganz gezielt meine operierte rechte Brust ab – das Gewebe wird immer ‚normaler‘ und die härteren Stellen immer weicher. Gott sei Dank, es sind keine Knoten zu fühlen! Die linke Brust ist unauffällig, ebenso der linke Achselbereich. Die rechte Achselhöhle, aus der ja eine Reihe von Lymphknoten entfernt worden sind, wird auch langsam wieder weicher, das Gefühl ist allerdings noch nicht wieder hundertprozentig zurückgekehrt.

Ich trockne meine Arme ab, während heißes Wasser nachläuft, wobei ich Acht geben muss, dass die Temperatur zunächst nicht über 40 Grad ansteigt. Das ist die richtige Temperatur zum Schwitzen, selbst meine trocken geriebenen Arme werden im Nu wieder feucht, der Schweiß läuft in Rinnsalen in die Wanne. Ich tauche bis zum Hals ins Badewasser ein – bösartige Tumore sind stets wärmeempfindlich. Kurz darauf erkundigt sich mein besorgter Mann, ob denn mit mir auch alles in Ordnung sei. Ich bedanke mich für seine liebevolle Fürsorge – alles o. k.

Probleme habe ich keine mit meinem Spezialbad. In den letzten Minuten lasse ich noch so viel heißes Wasser nachlaufen, dass die Temperatur bis auf 42 Grad ansteigt, aber nur für 5 Minuten, nicht länger! Eine solche Badetherapie sollte man nicht alleine versuchen, das könnte sehr gefährlich werden – von der Herz-Kreislauf-Attacke bis zum Schockzustand! Ich habe aber schon viele Jahre Erfahrung und Praxis.

Die halbe Stunde ist vorbei, und trotz meiner Behinderung kann ich immer alleine aus der Wanne steigen. Erst mit dem Badetuch einhüllen und dann schnell ein Kapuzentuch übergeworfen – nicht abtrocknen! – und ab auf die Liege im Wohnzimmer. Bernd packt mich mit zwei Wolledecken gut ein, bis nur noch Nase und Augen frei sind. Nun beginnt die nächste halbe Stunde mit einer angenehmen Durchwärmung des ganzen Körpers und weiterem Schwitzen. Nun ist es Zeit für Bernd, ein ähnliches Bad zu nehmen – mit den gleichen Ritualen.

Ich bin allein, warm eingepackt und fühle mich ‚schrecklich‘ behaglich. Durch das ansteigende Bad angeregt steigt mein Blutdruck, der Puls ist ziemlich rasant. Und so konzentriere ich mich auf mein autogenes Training und wundere mich immer wieder, wie schnell sich dadurch in kurzer Zeit der Pulsschlag beruhigen lässt. Vor zwei, drei Jahren habe ich meine Herzschläge nicht beeinflussen können. Selbst bei Kräuterbädern oder mit Zugabe von Totem-Meer-Salz hat meine Haut überempfindlich reagiert, das war kein Vergnügen mehr. Was ich auch versuchte, änderte nichts daran. Und meinen rasenden Puls konnte ich ärgerlicher Weise ebenso wenig beeinflussen. Diese fatale und bedrückende, dabei schier unerträgliche und absolut hilflose Zeit war für Bernd und mich eine regelrechte Katastrophe.

Zur Zeit möchte ich nicht unbedingt an die einschneidenden Ereignisse in 2004 und 2005 denken. Logischerweise lautet so mein Sinnpruch: Positiv denken! Leider war er für einige Zeit in Vergessenheit geraten, heute beherrsche ich es wieder. Körper und Seelenleben müssen eins sein. Schafft man es nicht, das Negative zu verdrängen, können zum Beispiel psychosomatische Erkrankungen, Allergien oder sogar Krebs auftreten. Verdammte, ja, es ist furchtbar, gefährlich und bösartig – ich habe Krebs! Können wir – Bernd und ich – eigentlich noch die lebenswichtige Harmonie haben? Und wenn nicht...? Grausam!

Aber nach dem Bad konnte ich es fühlen: das wohlige Behagen und die innere Zufriedenheit. Dazu kommt noch die große Begeisterung und Vorfreude auf meine Fahrt und den Aufenthalt auf Langeoog. Das Meiste ist schon eingepackt, in zwei Tagen, am 9. Januar 2007, will Bernd mich zur Insel bringen und zwei Tage noch bei mir bleiben, mehr geht leider nicht, seine Arbeit ruft ihn zurück.

Eine gute Woche später kommt meine Freundin und teilt meinen erholsamen und besinnlichen Urlaub mit mir. In dieser ruhigen Zeit,

der Januar ist bei Urlaubern wenig nachgefragt, kann ich mein zweites Buch fertig schreiben und anschließend intensive Gespräche über meine Brustkrebserkrankung führen. Ich habe mich schon im Vorhinein auf gute Gespräche und Diskussionen mit meiner Freundin gefreut. Egal, ob wir im ruhigen Ferienhaus gemütlich sitzend ‚Face-to-Face-Kommunikation‘, toller Ausdruck für ein Zweier-Gespräch!, führen, am Strand spazieren gehen und unsere Gedanken austauschen oder in einem Café miteinander reden, auf all das freue ich mich riesig!

2

Seltsamerweise gibt uns eine Insel ein unbegrenztes Gefühl von Zeit und Raum.

Anne Morrow Lindbergh

Die ersten gemeinsamen Tage auf Langeoog sind richtig schön. Bernd erkundet die Insel per Fahrrad, während ich schreibe, dann lernen wir beide die Insel auf längeren Spaziergängen besser kennen. Bei unserer Ankunft ist das Wetter noch etwas unfreundlich, allerdings ist es wenigstens trocken. Aber wir kennen ja den Spruch: Wenn Engel reisen... Mit jedem Tag wird es freundlicher und immer milder, sehr ungewöhnlich für einen Januar. Ja, es riecht sogar schon nach Frühling! Einfach ein Bilderbuchwetter. Aber da muss Bernd bereits wieder abreisen. Doch zuvor gehen wir zum Mittagessen noch in ein Restaurant, das doch tatsächlich nicht geschlossen ist wie so viele andere. Bernd muss natürlich an der See Fisch essen – und zwar gut und reichlich!, ich trinke nur einen Tee und esse eine klare Hühnersuppe, denn ich will in dieser Zeit heilfasten.

Dann ist es Zeit, Abschied zu nehmen, es tut uns beiden schon ein wenig weh, aber auch das geht vorbei. Bernd ruft mich am frühen Abend an, seine Autofahrt war ohne Komplikationen verlaufen. Seine Reisetasche hatte er noch gar nicht ausgepackt, er musste mir erst noch einmal vorschwärmen, wie schön doch diese Tage zu zweit auf Langeoog waren. Nachdem nun alles bestens geregelt ist, habe ich die innere Ruhe, weiter an meinem Roman zu schreiben.

Das Ferienhaus, in dem ich nun für die erste Woche ganz alleine (!) wohne und arbeite, ist frisch renoviert. Das Haus steht ansonsten bis Karneval leer, es ist eben im Moment ‚Tote-Hosen-Zeit‘, die ich aber unbedingt haben will. Das wird sich für mich mit der Ankunft meiner

**Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.**

Hermann Hesse

„Unser gestriges Gespräch mit der Brustkrebs-Thematik war schon ganz schön happig. Ich musste so manches Mal schlucken. Jetzt könnten wir mal über etwas anderes sprechen, über deine Yoga-Übungen zum Beispiel. Kannst du mir jetzt einige Übungen zeigen? Hier habe ich doch die Zeit und die Gelegenheit, mir ein wenig von deinem Wissen anzueignen.“

„Das habe ich mir auch schon so vorgestellt, natürlich darfst und sollst du auch mitmachen, meine liebe Kalle. Wir werden bestimmt eine Menge Spaß haben – bei deinen steifen Mukis und Gelenken.“ Von Kalle kommt kein Widerspruch.

Wir stellen uns im geräumigen Raum gegenüber auf und beginnen mit der durch viele Zeitepochen verfeinerten Yoga-Kultur. Mit Yoga-Übungen kann aber nicht nur der Körper fit gemacht werden, sondern auch die Seele. Wir üben besonders für den Hals-, Schulter-, Rückenbereich und die Arme, eigentlich arbeitet dabei aber der ganze Körper. Sehr wichtig für mich, damit ich das stundenlange Sitzen und Schreiben relativ unbeschadet überstehen und auch noch längere Spaziergänge machen kann. Aber das tut nicht nur mir gut, auch Kalles unangenehmes ‚Schreibtisch-Syndrom‘ – Muskelverspannungen im Hals-, Schulter- und Rückenbereich – kann so reduziert werden.

Nach den letzten Atemübungen und kurzem autogenen Training erkläre ich ihr den tieferen Sinn meiner Übungen: „Ich kann mir mit diesen Übungen selbst helfen, nicht nur meine Gelenke bedanken sich dafür, sondern auch meine operierte rechte Brust und mein rechter Oberarm mit dem Achselbereich. Bereits einen Tag nach der OP machte ich vorsichtig öfter am Tag die ersten Bewegungsübungen und steigerte die Intensität von Tag zu Tag.“

Kalle muss die Situation ausnutzen und mich an meine seit langem bestehende Schwachstelle erinnern: „Nicht nur deine Brust-OP, das ist ja alles auf deiner rechten Seite, auf der du ja immer noch die Restlähmung als Folge deiner üblen Hirnblutung hast. Deshalb bleib schön rege. Ich muss schon sagen, deine Übungen sehen so leicht aus, aber der Körper hat verflixt schwer zu arbeiten. Ganz schön intensiv das alles, mein lieber Scholli!“

Vergnügt lache ich: „Das, was wir eben gemacht haben, war haupt-

sächlich was für Ungeübte oder angeschlagene oder behinderte Menschen. Wenn ich mal Übungen für Fortgeschrittene machen wollte, oje, dann würde ich ganz schöne Probleme kriegen. Vor allem, wie bekomme ich den Knoten aus meinen Beinen?!“

Über diese nicht ganz ernst gemeinte Frage müssen wir doch leise lachen. Kalle arbeitet derweil in der Küche, unsere verschiedenen Tees müssen aufgebrüht werden. Draußen ist es noch nicht einmal dämmrig, die ruhige Nacht scheint gar nicht daran zu denken, ein Ende zu finden.

„Ich liebe diese frühen Morgenstunden, Kalle, die Zeit der sanften Ruhe ohne störende Geräusche. Und es ist die Zeit meiner höchsten Kreativität, da bin ich voller Ideen.“

„Da kann ich dich gut verstehen, auch ich bin früh auf den Beinen und im Büro, insbesondere dann, wenn es galt, knifflige Dinge zu regeln.“ Unsere Tees sind fertig, Kalle dreht sich um zu mir und schaut mich fragend an: „Stimmt das eigentlich, wenn man die Yoga-Übungen richtig macht, dass man dann keinen Muskelkater bekommt?“

„Das stimmt, bei anderen Sportarten kannst du durchaus damit rechnen, dass du dich vor Muskelkater kaum rühren kannst. Solch ein Muskelkater kann richtig unangenehm sein.“

Wir setzen uns an den Küchentisch, die Tassen mit dem dampfenden Tee und seinem verführerischen Aroma vor uns, und ich versuche, Kalle ein wenig über die Yoga-Lehre zu erzählen: „Bei Yoga werden ja nicht nur gezielte körperliche Übungen gemacht, sondern ganz intensiv dazu auch Atemübungen. Die Abfallstoffe wie Laktate oder Milchsäure, die bei ungewohnter körperlicher Anstrengung zur Übersäuerung der Muskulatur führen, können im Yoga-System erst gar nicht entstehen. Damit wäre deine Frage von vorhin beantwortet.“

Kalle muss nachdenken und schlürft derweil ihren Tee: „So weit ich weiß, muss Yoga eine uralte Lehre sein, ich glaube, sie stammt aus Indien, wo man ein Verfahren zur Aktivierung der Gesundheit...“

„... und zur Selbstverwirklichung gefunden hat, richtig. Yoga ist Harmonie für Körper, Geist und Seele. Yoga ist aber keine typische Gymnastik. Atemübungen bedeuten Lebenskraft und dienen der Entspannung, nicht der Anspannung. Dieses ‚Loslassen‘ will gut geübt sein. Erinnere dich an deine strapazierten Nerven, nach 10 bis 15 Minuten Yoga erfreust du dich an neuer Harmonie und Ausgeglichenheit. Da kriegst du echte Glücksgefühle, glaub mir, Kalle. Mit Yoga hast du nur Vorteile, von Anfang an bist du entspannt, spürst deinen Körper,

bist dabei ruhig, gesammelt und konzentriert und atmest langsam aus und ein – der Atem ‚fließt‘. Das kann man auch über den Tag verteilt machen.“

Kalle gießt sich die nächste Tasse Tee ein, diesmal aus einer Kräutermischung, und stimmt in meine positive Yoga-Meinung mit ein: „Ich denke, du hast mich überzeugt, Yoga zu praktizieren. So kann ich mir nun einen prima Grundstock erarbeiten und die Übungen in den Griff bekommen. Was hältst du davon, diese Übungen nicht nur früh am Morgen, sondern zum Beispiel auch am Nachmittag zu machen?“

Über ihren Bewegungsdrang bin ich sehr erfreut und nehme sie in die Arme: „Ja!!! Bravo! Jederzeit machen wir beide das.“

Kalle lacht: „Aber anderes Thema: Was hältst du davon, jetzt spazieren zu gehen? So langsam ist es hell geworden und das Wetter sieht, soweit ich das erkennen kann, gut aus. Und reichlich getrunken haben wir ja auch schon.“

Prima Idee. Wir verlassen diese, unsere ‚Entspannungs-Klause‘, begutachten unser Haus von außen und sind beide begeistert von den gleichen wunderhübschen Gardinen vor den Fenstern.

Nach einigen wenigen Minuten sind wir im Örtchen. Wie wir sind auch noch ein paar andere Leutchen unterwegs. Sicherlich wollen sie sich frische Brötchen vom Bäcker holen, vielleicht auch noch frisches Obst und Gemüse und Fleisch oder Fisch besorgen. Egal, ob sie die Lebensmittel bei Feinkost Eckert auf der Hauptstraße oder im Frischemarkt Isenecker auf der Barkhausenstraße einkaufen möchten, fast alles wird auf dieser Insel angeboten. Auch der Drogeriemarkt schräg gegenüber wird jeden Tag gut besucht.

Das Wichtigste hat Kalle gesehen, und vor unserem Dünenspaziergang schlage ich ihr vor: „Du, ich möchte erst noch in das Café hier gehen“, ich zeige auf das Café Leiß, „bevor wir Frischluft tanken. Hier bekommst du auch einen leckeren Tee – schon standardmäßig bei brennender Kerze“.

Gemütlich sitzen wir dann in einer Ecke und genießen unseren Ostfriesen-Tee bei einem kleinen Schwätzchen. Auf einmal platzt es aus Kalle heraus: „Nun ist es mal genug. Ich meine, dass unsere ‚Redeunterbrechung‘ zum Thema Brustkrebs lang genug gedauert hat. Ich bin einfach neugierig zu erfahren, wie es weiter gegangen ist. Auch in einer halben Stunde im Café kann man viel erzählen.“

Mein Schmunzeln kann ich nicht ganz unterdrücken – diese eifrige Kalle. „Gut, ich muss erst kurz überlegen, wo wir eigentlich gestern aufgehört haben. Ah ja, ich hatte dir berichtet, dass ich an diesem Donnerstag stationär im Klinikum aufgenommen worden bin. Ja, es war der 9. März, ich ging gegen Mittag auf die Station. Den Vormittag über war zuhause noch reichlich Arbeit angesagt. Meine Patricia, eine Seele von Hilfe und ‚Saubermachefrau‘, ließ ich heute nur zwei Stunden putzen, ich brauchte vor dem Krankenhaus noch ein bisschen Ruhe, um dann noch meine ‚Krankenhaus-Reisetasche‘ zu packen. Alles andere war ja erledigt. Eine halbe Stunde hatte ich noch, bis Bernd mich abholen und ins Klinikum bringen wollte.“

Da zieht sie doch tatsächlich meine Tagebuchaufzeichnungen aus ihrer Umhängetasche und zitiert: „Eine halbe Stunde noch an meine bevorstehende OP denken, wie es wohl ausgehen wird und wie ich wieder gesund werden will – all das beunruhigt mich. Unsicherheit, Ungewissheit und keine Antworten auf bohrende Fragen war und ist eine Zumutung für mich, eine Überforderung meiner angespannten Psyche.“

Kalle schaut mich an, und ich spüre sofort, dass sie weitere Fragen loswerden will. Ich lächle sie an und frage sie: „Willst du mich prüfen, Kalle?“

„Nicht unbedingt, aber ich möchte schon wissen, ob du in diesen 30 Minuten ruhig warst oder Angst hattest. Die halbe Stunde warst du doch wieder ganz allein. Die meisten Patienten werden bestimmt vorher doch mehr als nervös und erst ruhiger, wenn sie im Krankenhaus sind. Durch die notwendigen Voruntersuchungen haben sie kaum die Möglichkeit ihren Ängsten zu frönen.“

„Liebe Kalle, diese blöden paar Tage bis zu diesem Moment zogen sich, aber Angst vor meiner OP hatte ich nicht, wozu auch?! Mir steht meine inzwischen 38ste OP bevor, da habe ich schon reichlich Erfahrungen gesammelt – Bammel, wie vor der ersten OP oder wie Leute, die sich in Panik steigern, ist mir fremd. Das ist sicher ein Vorteil für mich, glaubst du nicht auch? Doch diese Nervosität, die ich einige Tage hatte, hatte ihre Ursache in der Unklarheit der Diagnose, etwas, was ich noch nie vertragen konnte. Und du fragst nach dieser halben Stunde, bevor Bernd kam. Angst, Kalle, hatte ich nicht, aber Fragen, Fragen, Fragen, die mir im Moment niemand beantworten konnte. Kein angenehmer Augenblick.“

„Ich hätte bestimmt schlimme Angst gehabt, meine Liebe, ich wollte ja nur noch mal prüfen, ob du nicht doch gewisse Angstgefühle hattest.“

Hatte denn Bernd Angst um dich gehabt?“

„Nein, wir beide hatten zu keiner Zeit Furcht oder Beklemmungen, ich sagte es schon – eigentlich war es weiß Gott kurios. Und nun weiter in der Geschichte. Bernd kam pünktlich zur vereinbarten Zeit nach Hause, packte meine Reisetasche ins Auto und eine halbe Stunde später war ich auf der Station E 12, auf Zimmer 115, einem Einbett-Zimmer nach meinem Wunsch, aufgenommen. Bernd war nach Formalitätenerledigung schnell wieder bei mir und blieb auch noch einige Zeit in meinem neuen Domizil, in dem es schön sein musste, sich alleine in aller Ruhe zu erholen.“

Kalle trinkt ihren Tee und fixiert mich angriffslustig: „Also warst du doch belastet mit deinem Problem Krebs!“

Schon wieder muss ich schmunzeln: „Aber nicht doch, liebe Kalle, du kannst aus mir nicht herauslocken, was ich gar nicht habe. Ich bin nicht durch meine Krebserkrankung beeinträchtigt, sondern durch die vielen Erfahrungen mit anderen Patientinnen aus meinen vorherigen zahlreichen Krankenhausaufenthalten. Meine Nerven haben im Laufe der Zeit schon ziemlich gelitten. Erwinnere dich an die letzten Jahre, nach den vielen schlimmen Ereignissen sind sie bestimmt nicht besser geworden. Ergo, diesmal möchte ich in meinem Krankenzimmer alleine bleiben. Wenn ich Lust dazu haben sollte, mit Leuten zu sprechen, so brauche ich nur auf den Stationsflur zu gehen, dort findet sich immer jemand zum Reden.“

Die ‚Aufforderung zum Tanz‘ ist damit erledigt, so darf ich mich wieder meiner jüngsten Vergangenheit zuwenden: „Ja, und Bernd verabschiedete sich bald, viel Zeit hatte er nicht, da er sich noch für eine Bezirksvertretungssitzung am Nachmittag vorbereiten musste. Du kennst dich ja auch beruflich bestens aus mit diesen politischen Sitzungen. An diesem Donnerstag sollte seine Sitzung bis in den späteren Abend dauern. Armer Bernd, während ich auf der Station richtig verwöhnt wurde ...“

Kalle hüstelt künstlich: „Ist das nicht ein wenig makaber, was du da redest oder ist das schwarzer Humor?“ Trotzdem blättert sie weiter in meinem Tagebuch und findet die passende Stelle: „Du warst die nächsten Stunden im Mittelpunkt, das bekannte Programm lief wie immer ab: Blutzapfen, Urinabgabe, Thorax-Röntgen. Mit dem Rollstuhl wurdest du zum Röntgen gefahren. Ich kann mir gut vorstellen, wie routiniert du da im Stuhl getrohnt hast und auf dem Flur noch

eine dir lang bekannte Ärztin getroffen hast, die du aber eine halbe Ewigkeit nicht mehr gesehen hattest. Und der musstest du natürlich das Aktuellste gleich berichten.“

„Na sicher doch“, ich lächle, „diese Frau Dr. W. ist Oberärztin in der Anästhesie und kennt mich schon seit vielen Jahren, nicht nur aus dem Krankenhaus. Sie war auch privat bei uns zuhause und auf unseren Gartenfesten. Sie hatte sich das OP-Programm für den folgenden Tag angeschaut und meinen Namen entdeckt. Und hoppla hopp kam sie schnell bei mir vorbei, um einen kleinen Plausch zu halten. War doch nett, nicht wahr? Und am frühen Abend sahen wir uns schon wieder – diesmal zum Vorbereitungsgespräch für die Narkose.“ Meine Tasse schiebe ich zur Seite: „So, das reicht wieder fürs erste, wir wollen ja noch unseren Dünenspaziergang machen. Trink mal deinen Tee aus, der dürfte schon stark abgekühlt sein.“

Brav folgt sie meiner Bitte, fragt aber trotzdem weiter: „Aber wie war das denn am Nachmittag? War deine Lunge wirklich unauffällig? War auf den Röntgenbildern echt nichts zu sehen?“

„Keine Aufregung, alles okay, keine Tuberkulose oder Metastasen zu erkennen – das wolltest du doch wohl sicher wissen, oder?“ Dabei sehe ich Kalle sehr provozierend an.

Kalle erkennt meine Provokation und antwortet ein wenig fahrig: „Bei aller Liebe, die Frage war nicht ironisch gemeint.“

„Das hab ich schon richtig verstanden, meine liebe Kalle!“

Der Tee ist bezahlt, die Jacken angezogen, die Runde Spaziergehen ist angesagt. Die frische Luft tut uns beiden gut. Wir stehen auf dem breiten Bürgersteig vor dem Café und gehen die Barkhausenstraße entlang bis zur nächsten Abzweigung in Richtung Kurzentrum. Wir sehen uns das Kur- und Wellness-Center an, das Haus der Insel, ein Schifffahrtsmuseum, einen Leseraum, Tennisplätze, Spöölhus, Spöölstuv, eine Bibliothek, ein Meerwasser-Erlebnisbad, ein Service-Center und anderes mehr.

Kalle staunt über die Vielzahl der Angebote: „Sind denn jetzt im Januar diese Einrichtungen auch alle geöffnet?“

„Ich glaube nicht, aber das Kur- und Wellness-Center ganz bestimmt. In dieser Jahreszeit kommen nur wenige Gäste, da ist die Zeit geradezu ideal für Renovierungen und Sanierungen.“

„Das habe ich mir schon gedacht“, erwidert Kalle und schaut sich um. Sie ist mit ihren Gedanken aber offensichtlich noch immer bei meinen Tagebuch-Eintragungen, was ihre nächste Frage deutlich macht: „Wie war denn dein Donnerstagabend – der Abend vor der

Operation? Du warst doch in deinem Krankenzimmer ganz alleine, Bernd saß ja in seiner Sitzung und konnte nicht kommen. Warst du denn nicht langsam unruhig mit wilden Gedanken?“

„Quatsch! Warum sollte ich denn ausgerechnet an diesem Abend unruhig sein oder Angst haben? Nee, gar nicht. Bernd rief mich noch nach 21.00 Uhr an, die Sitzung neigte sich dem Ende zu. Wir plauderten über dies und das und was es in der Sitzung so alles gegeben hatte. Danach wünschte er mir noch „ein gut's Nächtle“ und alles Gute für den nächsten Tag – sämtliche Daumen und ‚große Onkel‘ würde er mir drücken. Ich sage es dir noch einmal, Kalle, ich habe keine Probleme gehabt. Selbst Bernd spürte keine Angst und hatte auch keine Bedenken. Nach dem Telefonat war ich ‚bettfein‘, das Fenster sperrangelweit auf, ich brauche immer frische Luft und machte das Licht aus. Nicht das Geringste von Erregung und Anspannung spürte ich, morgen würde alles erledigt sein. Mein Tumor würde keine Chancen haben weiter zu wachsen. Das war für mich die tiefste Beruhigung. Mit diesen Gedanken schlief ich ein und wurde erst am frühen Morgen von der Nachtschwester geweckt. So, das wolltest du doch wohl hören?!“

„Ach, du bist einfach Spitze“, schäkert Kalle mit mir.

Inzwischen haben wir durch die Dünen den Strand erreicht und gehen nah dem Wasser in Richtung Westen. Unterstützt werden wir von herrlichem Sonnenschein, als wenn die Sonne uns deutlich zeigen wollte, wie schön doch dieses Fleckchen Erde ist. Ich liebe die Sonne mit ihrer angenehmen Wärme, aber auch Kalle ist rundum zufrieden. Wir unterhalten uns angeregt und merken nicht, wie schnell die Zeit vergeht.

5

Es ist unglaublich, wie viel Kraft die Seele dem Körper zu leihen vermag.

Wilhelm von Humboldt

Die Sonnenstrahlen werden vom ruhig vor sich hin dümpelnden Meer reflektiert, als ob uns die Natur zeigen will, wie mild und ruhig dieser Samstag doch ist. Kalle öffnet ihren Anorak, auch ich dampfe, öffne meine Jacke und krempele die Ärmel hoch – in der Sonne ist es richtig gut warm. Ganz nah stehen wir am leise glucksenden Wasser

Anhang

Ambulante Behandlungen

Dienstag, 28. Februar 2006

An der rechten Brust wird auf der Außenseite ein kleiner, auffallender Knoten festgestellt und eine Mammographie gemacht.

Montag, 6. März 2006

Es wird eine Gewebeprobe entnommen (Stanzbiopsie) und eine MRT-Untersuchung vorgenommen.

Stationäre Behandlungen

Donnerstag, 9. März bis Montag, 13. März 2006

Operation: Freitag, 10. März 2006

Diagnose: TNM: G1 – mpT1c (1,8 cm) – pN1a (1/24) – R0 – L1 – V0.

T = Tumor

N = nodi = Lymphknoten

M = Metastasen

Grading = Analyse des Differenzierungsgrades, Einstufung mit Gradeinteilung

G1 = gut differenziert, langsam wachsend

mpT1c (1,8 cm) = m = regionäre ortsnahe Lymphknotenmetastasen
p = pathologischer Befund

T1c (1,8 cm) = Tumor, 1,8 cm groß (größer als 1 cm und kleiner als 2 cm)

pN1a (1/24) = p = pathologischer Befund

N = Lymphknoten

1a (1/24) = insgesamt 25 Lymphknoten entfernt, davon 24 gesund, 1 befallen (Mikrometastase, kleiner als 2 mm)

R0 = kein Residualtumor (unter dem Mikroskop sind an den Rändern des Präparates keine Krebszellen zu erkennen)

L1 = Einbruch in das Lymphsystem (1 = 1 befallener Lymphknoten)

V0 = Einbruch in die Venen, 0 = keiner

Pathologischer

Steckbrief = den Dingen auf den Grund gehen